Annaburger Zeitung

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend früh.

Bezugspreis vierteljährlich 1 Mark frei in's Haus, durch die Post bezogen 1,25 Mark ohne Bestellgebühr.

Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Landbriefträger, unsere Zeitungsboten sowie die Expedition entgegen.

Gratis-Beilage: Illustr. Sonntagsblatt

Die Insertionsgebühr beträgt für die kleine Zeile 10 Pfg., für außerhalb des Kreises Angesessene 15 Pfg. Inserate im amtlichen Teil 15 Pfg., Reklamezeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen Rabatt.

Anzeigen-Annahme bis Montag, Mittwoch und Freitag früh 10 Uhr.

Telegr.-Adr.: Buchdruckerei Annaburg.

Anzeiger für Annaburg, Prettin, Jessen, Schweinitz und die umliegenden Ortschaften,

zugleich Publikations-Organ für Königliche und Gemeinde-Behörden.

No. 127. **Sonnabend, den 28. Oktober 1911.** **15. Jahrg.**

Politische Rundschau.

— Wie die „Voss. Ztg." hört, steht es in der Hauptsache fest, daß Frankreich Deutschland nahezu die Hälfte seines Kongogebietes, gegen 300000 Geviertkilometer, überläßt, während Deutschland im Norden den Entenschnabel des Kamerungebietes, im Süden einen schmalen Streifen vom Togo-Land, einige Hundert — nicht, wie der „Temps" zuerst fälschlich angegeben hatte, 10000 — Geviertkilometer an Frankreich abtritt. Ueber die genauen Stellen, wo die beiden Keilspitzen des abzutretenden Kongogebietes den Lobay und Ubanghi sowie den Sangha und Kongo erreichen sollen, sowie über die Breite dieser beiden Spitzen wird noch verhandelt. Diese Einzelheiten waren es, mit denen der französische Ministerrat sich Dienstag nachmittag beschäftigte.

— Marokkanisches. Die Unterzeichnung des Marokkoabkommens wird Pariser Meldungen zufolge am morgigen Sonnabend stattfinden. Nach seiner Unterzeichnung erst wird es den übrigen Vertragsmächten von Algeciras zur Kenntnisnahme unterbreitet werden. Im Augenblick sind nur noch ganz kleine Abweichungen zu beseitigen. Es handelt sich für Frankreich jetzt in der Hauptsache nur noch um eine Verständigung mit Spanien, und zwar darum, eine Form zu finden, in der Spaniens Ansprüche in Nordmarokko gewahrt werden unter gleichzeitiger Anerkennung des durch den deutsch-französischen Vertrag geschaffenen Protektorats Frankreichs über ganz Marokko. Der Vertrag enthält zugleich für ganz Marokko gewisse Verpflichtungen, die Frankreich übernommen hat, namentlich das Verbot der Erhebung von Ausfuhrtaxen auf Erze. Die Verhandlungen sind daher sehr delikater Natur, und man hofft deswegen, England werde erforderlichenfalls seine guten Dienste dabei anbieten.

— Von gehässiger Stimmung gegen Deutschland in Frankreich spricht der Brief eines jener 400 deutschen Studenten, die jüngst in Grenoble weilten, an die „Tägl. Rundsch.". Der Haß gegen die „Prussiens" lebt sich selbst in den Spielen der Kinder aus. Der Refrain der Marseillaise ist dahin abgeändert worden, daß als Feinde der Freiheit die Prussiens bezeichnet werden! Weiter heißt es in dem Schreiben: „Mein Freund ist Lehrer und gibt deutschen Unterricht. Er annonciert oft in den Zeitungen. Wie oft kommt es vor, daß er infolge dieser Annoncen Briefe bekommt, die von Beleidigungen strotzen. Fragen Sie die deutschen Kaufleute, was sie hier zu leiden haben, sie müssen ihre Nationalität verleugnen, wenn sie Geschäfte machen wollen. Haben nicht letzthin sich französische Häuser geweigert, deutsche Reisende, deutsche Vertreter zu empfangen?"

— Ein Kolonialskandal, der in Ostmarokko spielt, erregt überall großes Aufsehen. Höheren französischen Beamten von der Zollverwaltung, dem Konsulat und der Distriktsverwaltung wurde nachgewiesen, daß sie einen schwunghaften Waffenschmuggel zugunsten der eingeborenen Bevölkerung trieben und ebenso im Länderverkauf sich durch unreelle Machenschaften bereicherten. Die Affäre muß um so unliebsamer auffallen, als Frankreich nach dem Algeciras-Vertrag den Waffenimport nach Marokko zu verhindern hat. Die schuldigen Beamten wurden sofort verhaftet und ihre strenge Bestrafung wurde bereits angekündigt; das mindert aber nicht die Verwunderung darüber, daß gerade hohe französische Beamte, denen bei der Entsendung ihre Verantwortlichkeit doch gewiß möglichst klar gemacht worden ist, die Schuldigen sind. Die Verhaftung geschah auf Verfügung des kommandierenden Generals Toutee in Udschda. Infolge der Betrügereien der französischen Beamten ist die Stimmung der Eingeborenen Marokkos sehr gereizt, so daß die Lage der Franzosen in dem ohnehin unruhigen Gebiet wieder ungemütlich geworden ist.

Oesterreich-Ungarn. Im österreichischen Abgeordnetenhause beantwortete der Ministerpräsident die Anfrage über den Tripoliskonflikt. Er hob dabei hervor, daß Oesterreich-Ungarn es sich hat angelegen sein lassen, durch freundschaftliche Ratschläge in Konstantinopel dahin zu wirken, daß türkischerseits dem wirtschaftlichen Interesse Italiens in Tripolis das tunlichste Entgegenkommen erwiesen werde. Es sei bedauerlich, daß die frühere türkische Regierung diesen rechtzeitigen Ratschlägen kein Verständnis entgegengebracht habe.

— Revolution in China. Aus den mehr als unzuverlässigen Meldungen über die Vorgänge in China heben wir folgendes hervor: Die Revolutionäre, die immer stärkere Erfolge erzielen, sollen entschlossen sein, einen Staatenbund nach amerikanischem Muster zu gründen. Sie umgingen die Truppen des Kriegsministers Jintschang und töteten diesen. Der Mörder soll ein abtrünniger Generalstabsoffizier sein. Aus der Kriegskasse des Ministers erbeuteten sie 4,5 Mill. Mark, so daß für die kaiserlichen Truppen im Aufstandsgebiet kein Geld vorhanden ist. — Vor Kanton liegen jetzt acht fremde Kriegsschiffe. — Zur Verhütung von Plünderungen war in der Nacht zum 13. Oktober nicht nur ein deutsches, sondern auch ein englisches und ein amerikanisches Matrosendetachement in Hankau gelandet worden. — In einer stürmischen Sitzung des chinesischen Parlaments wurde die Erhebung der gerichtlichen Klage gegen den Verkehrsminister beschlossen, mehrere Abgeordneten riefen: Henkt ihn! Die eingeschüchterten Mandschuprinzen stimmten mit der Majorität.

Deutscher Reichstag.

Der Reichstag setzte am Dienstag die Besprechung der Interpellation über die Teuerung fort. Das Interesse erschien gegenüber der Montags-Verhandlung zunächst wesentlich herabgemindert. Der Reichskanzler von Bethmann-Hollweg erschien nur kurze Zeit im Sitzungssaale. Der Abg. Fuhrmann (natlib.) erklärte, daß die Nationalliberalen an der jetzigen Schutzzollpolitik festhalten. Der Redner machte aber einige Vorschläge, wie der durch die Dürre verursachten Teuerung entgegengewirkt werden könne. Zum Schluß betonte er, daß die Nationalliberalen trotz ihres Festhaltens an der Schutzzollpolitik nicht daran dächten, bei der Reichstagswahl mit den Konservativen und dem Zentrum zu gehen, denn die Wahlparole würde nicht nur lauten für die Schutzzölle, sondern gegen die Junker- und Zentrumsherrschaft. Landwirtschaftsminister v. Schorlemer-Lieser

Hinter Wolken leuchtende Sterne.

Roman von Karl Schilling.

2] Nachdruck verboten.

Frau Kändler verstand die stumme Bitte ihres Kindes, und ließ sich, wenn auch zögernd, neben der Blinden nieder. Ging ihr auch das volle Verständnis für die Feinheit von Helmers Musik ab, so fühlte sie doch, daß etwas Erhabenes und Reines in seinem Spiele lag. Sie konnte es aber nicht hindern, daß, während ihr Ohr lauschte, ihre Seele abirrte und allerlei Zukunftsgedanken spann. Von Herzen liebte sie ihre Tochter, ihr einziges Kind, und ach, was sollte mit diesem zarten Wesen werden, wenn sie, die Mutter, einmal vor ihr die Augen schloß? Vermögen war nicht da, das Häuschen mit Hypotheken belastet, die Pension schmal, Elfriede infolge ihrer Blindheit nicht imstande, den Lebensweg allein zu gehen, geschweige, sich selbst den Lebensunterhalt zu erringen. Sollte sie bei lieblosen Verwandten umhergestoßen werden, sollte sie aus Barmherzigkeit in einer Versorgungsanstalt untergebracht werden, ihr Kind, das so viel persönliche Wärme und Liebe brauchte.

Und ach, Frau Kändler wußte, — und der Gedanke lastete schwer auf ihr, — daß ihre eigene Gesundheit längst erschüttert war, daß eine beklemmende Herzschwäche oft drohend nahte. Nur ihrer, aus starker Mutterliebe fließenden Willenskraft war es danken, daß Elfriede nichts von dem wahren Zustande ihrer Mutter ahnte. Auch heute mußte sie einen Anfall überwinden; eben, während Else im Garten den Klängen lauschte, hatte sie im Zimmer zusammengekauert eine jener qualvollen Herzbeklemmungen durchgemacht.

Es wurde kühler. Der Windstoß kam in immer kürzeren Pausen wieder. Frau Kändler frostelte. Da hatte Dr. Helmer geendet. Wie aus einem süßen Traum schreckte Else empor. Sofort stand sie auf dem Boden der Wirklichkeit und fühlte mit seinem Empfinden, daß Mutting ihr ein Opfer gebracht und wohl lieber drinnen im schützenden Zimmer geweilt hätte. Schnell erhob sie sich und tastete nach der Hand der Mutter. Hand in Hand wandelten die Frauen durch den Garten nach ihrer Behausung, aber jedes war in seinem Innern noch zu bewegt, um gleich Worte des Alltags zu finden.

Höher stiegen die Sterne und reiner ward ihr Glanz. Frau Kändler und Elfriede hatten längst ihre Ruhestätte aufgesucht. Ein holdes Lächeln lag auf Elsens Antlitz, denn gute Geister besuchten sie.

Herr Dr. Helmer hatte indessen seine Studierlampe angezündet, aber die Stimmung zum werktätigen Schaffen wollte ihm nicht kommen. Auch durch seine Seele wogten Gefühle und Gedanken, die nichts zu tun hatten mit dem Stoße der noch zu korrigierenden Aufsätze seiner Sekundaner und nichts wissen wollten von seiner wissenschaftlichen Abhandlung über den gotischen Imperativ. So griff er denn kurzentschlossen zu dem Buche, das ihm schon manchmal tröstenden Frieden gebracht hatte, zu Goethes „Iphigenie." — — —

Es mochte nach Mitternacht sein. Auch Dr. Helmer ruhte. Auf einmal fuhr er aus erstem Schlafe empor. Was war das? Ein Pochen an seiner Tür? Er lauschte. Täuschte er sich? Nein, lauter, dringlicher, wurde an seine Türe geklopft. Er richtete sich auf. Was gabs? „Ist jemand hier?" Da — Elfriedens Stimme, mit einem Untertone heißen Jammers. — „Ach, guter Herr Doktor, um Gotteswillen, Mutter!" Helmer sprang eiligst auf. „Fräulein Else, Sie, was ist geschehen?" Und draußen vor der Tür ein schwer verhaltenes Schluchzen: „Ach, Mutter ist krank, ich weiß mir nicht zu helfen, ach, bitte . . .!" Ehe der Satz vollendet wurde, rief Helmer: „Ich komme sofort, liebes Fräulein, gehen Sie immer zu Mütterlein, ich komme sofort!" Leise, zaghaft, tastend entfernten sich die Schritte.

Ein jäher Schrecken durchfuhr Helmer im Augenblicke. Was mochte mit Frau Kändler sein? Arme Else! Während er die Kleidungsstücke eiligst überwarf, fiel ihm ein, daß Frau Kändler ihm einst Andeutungen gemacht hatte, daß sie herzleidend sei. Sollte sie wieder einen Anfall erlitten haben?

Er wußte selbst nicht, wie er die Treppe zum Untergeschoß hinunterkam, wo die Damen wohnten. Die Stubentür war angelehnt. Leise trat er ein. Das Bild, was er sah, wollte seine Seele zerreißen.

Trübe und trostlos brannte im Zimmer ein Nachtlämpchen. Im breiten Lehnstuhl ruhte Frau Kändler, blutleer und graubleich, wie vom Tode gezeichnet. Schlaff hingen ihr die Arme herab. Die Augen waren halb geschlossen, und ein heißes Stöhnen und Röcheln drang aus ihrer Brust.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61093560719111028-11/fragment/page=0001

sprach im Sinne des Reichskanzlers. Er trat lebhaft für den Schutzzoll ein und beschuldigte den Handel, daß er in unlauterer Weise das Tagesgeschrei von der durch die Dürre hervorgerufenen Teuerung ausbeute. Er suchte auch seine Ausführungen über die Fleischer in seinem Erlasse zu rechtfertigen und erhoffte von dem Eingreifen der Kommunen, die die Versorgung der Orte mit Lebensmitteln eventuell selbst in die Hand nehmen müßten, eine preisregulierende Wirkung auf dem Lebensmittelmarkt. Abg. Dr. Heim (Zentr.) verlangte die Erleichterung der Einfuhr von fremdem Fleisch, ja er sprach sich sogar für eine zeitweilige Aufhebung der Futtermittelzölle aus. Ferner wandte er sich gegen eine Vermehrung des Latifundienbesitzes und verlangte eine Förderung der Errichtung von Bauerngütern von höchstens 200 Morgen Größe. Reichsschatzsekretär Dr. Wermuth sprach sich gegen eine auch nur zweitweilige Aufhebung der Futtermittelzölle aus.

In der Mittwochssitzung wurden zu Anfang koloniale Rechnungssachen erledigt, dann wandte man sich wieder der Teuerungsinterpellation zu. Abg. Graf Kanitz (konf.) dankt dem Reichskanzler für seine Erklärung, daß an unserem bewährten Wirtschaftssystem unter keinen Umständen gerüttelt werde. (Lebhafter Beifall rechts.) Werde der Zolltarif erst einmal bei den landwirtschaftlichen Zöllen angeschnitten, dann sind auch die industriellen Zölle in Gefahr. Unsere Wahlparole lautet: Schutz der nationalen Arbeit! (Beifall rechts, Zuruf links: Und darum holen Sie Galizier und Polen ins Land!) Der Redner legt sodann ein großes Zahlenmaterial vor, um die Notwendigkeit der Einfuhrscheine zu beweisen. Mit allen Kräften muß darauf hingearbeitet werden, daß die kolossale Spannung zwischen den Viehpreisen und den Fleischpreisen aufhört. Es gibt keine Fleischnot. Dr. Heim, dem der Viehstand so sehr am Herzen liege, sollte mit dafür sorgen, daß auch dem Getreidebau sein Recht wird. Staatssekretär Dr. Delbrück führt aus: Darin stimmt man überein, daß eine Teuerung besteht, und man bedauert auch allgemein die Bedrängnis, in die weite Kreise des Volkes durch die Folgen der Dürre des letzten Sommers gebracht sind und eventuell noch gebracht werden. Dieses Bedauern besteht am allerlebhaftesten bei den Verbündeten Regierungen, bei dem Herrn Reimsfanzler gerade deshalb, weil wir uns bewußt sind, daß uns wirksame Mittel zur Behebung dieser Mißstände nur in außerordentlich geringem Umfange zur Verfügung stehen. Diese Mittel sind unverzüglich in Wirksamkeit gesetzt. Ich möchte nur die Frage erörtern, ob man die Fleischeinfuhr erleichtern oder erweitern soll. Man hat auf das Büchsenfleisch hingewiesen, dessen Einfuhr aber gesetzlich verboten ist, nachdem festgestellt war, daß Massenerkrankungen infolge des Genusses von Büchsenfleisch eingetreten waren. Der Eisenbahnminister Breitenbach bespricht die Tariffragen und meint, in keinem Jahre seien soviel Ermäßigungen vorgekommen wie in diesem. Darauf vertagte sich das Haus auf Donnerstag.

Der italienisch-türkische Krieg.

Der Krieg um Tripolis beginnt jetzt erst recht; die schweren Verluste und geringen Fortschritte, die die Italiener nach der Landung ihrer Truppen zu verzeichnen hatten, eröffnen einen Ausblick auf die großen Schwierigkeiten, die ihrer bei der Okkupation des ganzen Landes harren. Bisher konnten sie es nicht wagen, sich aus dem Schutzbereich ihrer Schiffskanonen zu entfernen. Das hatte der deutsche Reformator des türkischen Heeres General v. d. Goltz vorhergesagt, als er erklärte: Die wirksame Verteidigung der Türkei liegt im Innern Tripolitaniens. Sie zu organisieren, reichen die wenigen regulären Kräfte, die im Land sind, aus. Sie werden sich dort auch zur Not ernähren können. Das ein türkischer Abgeordneter aus dieser Voraussage den Vorwurf gegen den deutschen General konstruierte, er habe den Türken geraten, Tripolis ohne Widerstand den Italienern preiszugeben, ist undankbar genug. Aber es heißt ja, die Türkei wolle mit England und Frankreich ein neues Freundschaftsbündnis schließen!

Die Kämpfe in der Oase von Tripolis, bei denen die Araber der Stadt, die sich bereits unterworfen hatten, die Italiener im Rücken angriffen, während die Türken einen Vorstoß auf die Front des Feindes unternahmen, waren für die italienischen Truppen so verlustreich, daß die schleunigste Entsendung von Verstärkungen beschlossen wurde. — Laut „Frkf. Ztg." verloren die Italiener 300 Tote und viele Verwundete, darunter zahlreiche Offiziere. — Die Elitetruppe des 11. Jägerregiments, der sogenannten Bersagliere, erlitt die schwersten Verluste. Gerade wie vor 16 Jahren in Abessinien unterschätzten die Italiener die Stoßkraft und Widerstandsfähigkeit der Eingeborenen. Der Angriff der Türken erfolgte laut „B.-Z." von zwei Seiten aus mit ganz moderner Kavallerie und Artillerie. Dem blutigen Kampfe, zu dem sich dieser Angriff entwickelte, folgte gegen Mittag eine unerwartete heftige Attacke arabischer Kavallerie, die unbemerkt bis an die Stadtmauern vordringen konnte, auf dem Wege dahin unaufhörlich Salven abgebend und unter der Bevölkerung eine lähmende Panik verbreitend. Alles flüchtete sich in die Häuser und verschloß die Tore. Die Bestürzung steigerte sich dadurch, daß aus den Fenstern und von den Dächern unaufhörlich geschossen wurde. — Das Ziel dieser türkisch-arabischen Aktion ist unzweifelhaft ein großes Massaker unter den Italienern, dem ein allgemeiner Aufstand der Mohamedaner folgen soll. — Die Italiener haben, nachdem der Angriff der Türken und Araber endlich zurückgeschlagen war, eine große Anzahl Verhaftungen vorgenommen, darunter zwei eingeborene Arbeiter, des vielgenannten preußischen Husarenleutnants a. D. v. Lochow, die der Spionage beschuldigt sind. Vier italienische Soldaten wurden im Gefängnis von türkischen Gefangenen getötet. Die Strenge der Italiener bei Abwehr des türkischen Widerstandes ist an sich berechtigt, wird aber die Wirkung haben, den Fanatismus der Mohamedaner bis zur Siedehitze zu steigern. — Die Zahl der bisher vorgenommenen Verhaftungen beläuft sich auf etwa 100. Sogar die Moscheen wurden nach feindlichen Waffen durchstöbert. — Ein Bericht der Frkf. Ztg. bestätigt die vorstehende Darstellung, daß in der Gegend von Tripolis etwa 30000 bewaffnete Eingeborene zusammengekommen seien, und daß schon vor einigen Tagen eine ganze italienische Kavallerieschwadron niedergemacht wurde. — Vorläufig richtet sich die Wut der Eingeborenen nur gegen die Italiener, doch fürchtet man auch für die Sicherheit der übrigen Europäer, da die Italiener nicht über die genügenden Streitkräfte verfügen, auch gar kein Interesse haben, Leben und Eigentum der Fremden im Falle einer allgemeinen Erhebung zu schützen.

Die kriegsgerichtliche Erschießung des deutschen Hilfskawassen durch die Italiener soll ohne geregelte Verhandlung erfolgt sein, so daß die Schuld des betreffenden Dieners garnicht einmal als feststehend anzusehen ist.

Lokales und Provinzielles.

— Kinder und Streichhölzer. Sehr oft liest oder hört man, daß Kinder mit Streichhölzern gespielt und zu Brandstiftern geworden sind. Man nimmt wohl Kenntnis davon, trägt aber nur in seltenen Fällen Sorge, daß so etwas nicht auch im eigenen Hause sich ereignen kann. Daß diese Sorglosigkeit trotz aller Ermahnungen fortbesteht, ersieht man am besten aus der Gesamtzahl der durch Spielen mit Streichhölzern entstandenen Brände. Während z. B. in den beiden Jahren 1893 und 1894 allein im Königreich Sachsen 265 Brände durch Kinder verursacht wurden, waren in den Jahren 1899 und 1900 338 solcher Brände zu verzeichnen, 1909 und 1910 sogar 419 allein in Sachsen. In dem Zeitraum von 1893 bis 1902 sind erwiesenermaßen insgesamt 1617 Brände durch Kinder entstanden, wovon 1084 allein auf Streichholzspielereien zurückzuführed waren. Jede solche Spielerei führt ja nicht gleich zu einem Brand. Wieviel mag nun mit Streichhölzern gespielt werden, ohne daß dies größere und schlimme Folgen hat. Sei man also lieber nicht zu sorglos, verschließe man seinen Vorrat an Zündhölzern und lege man die Gebrauchsschachtel dorthin, wo sie für Kinder unerreichbar ist, nicht z. B. auf den Küchentisch oder das Nachtschränkchen usw.

— Herbsthygiene. Die Tage werden kürzer, die Temperatur sinkt, und frostige Winde durchfegen die Straßen. Husten und Heiserkeit sind an der Tagesordnung, denn der Körper, der noch nicht widerstandsfähig genug ist gegen die herbstlichen Unbilden, unterliegt jedem Angriffe der Witterung. Meist behandelt man in diesen Tagen den Körper höchst unzweckmäßig. Mit warmen Einpackungen ist es nicht getan; für Winterkleidung ist noch keine Zeit. Wir sind in einer Uebergangszeit und müssen dem Rechnung tragen. Wer sich gar zu ängstlich jetzt schon in warme Wintersachen hüllt, muß sich notwendig einmal allzusehr erhitzen. Befreit er sich dann plötzlich von den wärmenden Hüllen, so ist die Erkältung mit dem Schnupfen und sonstigem Beiwerk da. Der Schutz des Körpers gegen die Außenwelt darf nicht übertrieben werden. Auch wird durch die übermäßige Warmhaltung die Haut verweichlicht und widerstandslos. Schließlich genügt dann ein geringer Temperaturwechsel, um eine Erkältung herbeizuführen. In kühler Nachtluft sollte man zur Herbstzeit vor allem den Hals und die Atmungsorgane schützen. Man halte darum in diesen Stunden den Mund möglichst geschlossen. Nasse Füße sind stets bedenklich. Wenn man sie sich zugezogen hat, wechsle man sofort das Schuhwerk. Eine Tasse heißer Tee tut dann auch gute Dienste.

Seyda, 23. Okt. Am Sonnabend war die Jessener Gerichtskommission hier anwesend, um den Tatbestand in Sachen des erschossenen Maurers Block aus Mordorf aufzunehmen. Wie verlautet, ist der Schuß bereits gegen 2 Uhr nachmittags abgegeben, denn um diese Zeit sind Schüsse gehört worden. Von dem Täter ist noch nichts bekannt, aber jedenfalls ist es ein Jäger gewesen. Besser für ihn wäre es, wenn er sich bald meldete, um nicht einer höheren Strafe entgegen zu sehen.

Mordorf, 23. Okt. Zu dem Berichte über die Auffindung der Leiche des Maurers Ernst Block ist zu erwähnen, daß der Erschossene nicht im Chausseegraben, sondern auf einer Lichtung tot aufgefunden wurde. Am Sonnabend hat die Obduktion der Leiche stattgefunden. Man nimmt allgemein an, daß ein unglückseliges Versehen an der Tötung Schuld trägt.

— Seefischfleisch. Inanbetracht, daß der Absatz an Seefischen überall im Steigen begriffen und unsere deutsche Bevölkerung immer mehr zu der Ueberzeugung gelangt, daß es nur vorteilhaft ist, Seefische mehr als bisher zu verwerten, ist es nicht ohne Interesse, welche bedeutende Quanten Fischnahrung Nord- und Ostsee uns liefern. Allein im September d. J. lieferte uns die Nordsee fast $6^{2}/_{10}$ Mill., die Ostsee fast $3^{8}/_{10}$ Mill. Kilo. Das sind Quanten, die sich hören lassen.

Neben dem Lehnstuhl kniete Elfriede; immer und immer wieder bedeckte sie die erkaltende Hand der Mutter mit Küssen, und herzzerbrechend wußte sie nur dieselben Worte zu stammeln: „Mutting, Mutting, geh nicht von mir!" Es war das Einzige, das Tiefste, was die arme, hilflose Blinde der Kranken geben konnte.

Helmer war tief erschüttert, und doch ging unwillkürlich einen Herzschlag lang durch seine Seele der Gedanke: „Wie schön ist doch die Elfe!" Die blonden, aufgelösten Flechten, das leidende Gesicht, die halbkniende Stellung, die eigenartige Beleuchtung, es war etwas Ueberirdisches in ihr.

Schnell trat Helmer zur Frau Kändler; sorglich beugte er sich über die Leidende und rief! „Liebe Frau Kändler, wo fehlts, was kann ich tun?" Da schlug die Kranke voll und klar die schon halbgeschlossenen Augen zu ihm auf — sie hatte ihn erkannt — und flüsterte, ihm kaum vernehmlich: „Arme Elfe!" Ehe er noch ein Wort des Trostes zu sagen vermochte, wurden ihre Augen starr, der Schmerzenszug um den Mund verlief sich, das Haupt neigte sich nach links — der Tod hatte sie geküßt.

Helmer war ein guter Mensch. Noch nie hatte er an einem Sterbelager gestanden. Unsagbares durchschauerte ihn. Da fiel sein Blick auf Elfriede. Ahnte sie, daß ihr jetzt das Liebste genommen war? Eine unheimliche Pause entstand. Da richtete sie sich auf. Nur das eine Wort stieß sie zitternd hervor: „Tot?" Helmer nickte langsam, die Kehle war ihm wie zugeschnürt, er konnte das Schwere nicht sagen.

Und als könne die Blinde das langsame, schmerzliche Neigen der trauernden Bestätigung sehen, so wirkte die wortlose Antwort auf sie. Ihre Pupillen weiteten sich unnatürlich, ihr Mund öffnete sich, ihre Hände krampften sich zusammen, dann stieß sie einen Schrei aus, so übermenschlich laut, von solcher Färbung, wie es nur die allertiefste Todesangst vermag. Helmer sah, wie sie zu sinken drohte. Sanft fing er sie in seinen Armen Armen auf und trug die Bewußtlose zum Sofa.

Der Schmerzenslaut hatte das ganze Haus durchzittert. Frau Kreisch, der schon die Unruhe in dem sonst so stillen Hause aufgefallen war, hatte ihn vernommen, und sie fühlte: es war etwas Schreckliches geschehen. Vielleicht brauchte man ihre Hilfe. Nur notdürftig angekleidet, eilte sie die Treppen hinunter und trat eben ins Zimmer, als sich Dr. Helmer sorgend um Elfriede bemühte, indem er die bleiche Stirn mit kühlendem Wasser netzte. Ein Blick auf die starre Gestalt im Lehnstuhl sagte ihr, das höchste Gefahr drohte, wenn nicht schon das Schlimmste eingetreten war. „Zum Arzt!" raunte ihr Helmer zu, und die Hilfsbereite eilte, als gälte es, das eigene Leben zu retten.

Währenddessen kam Elfriede wieder langsam zu sich. Mit irren, leeren Blicken starrte sie um sich, dann, als sie Helmers linde Hand auf ihrer Schulter fühlte, kam die Erinnerung dessen wieder, was sie soeben durchlebt hatte. Ein wildes Schluchzen und Wimmern löste sich aus ihrer Brust, dann aber rannen die Tränen nieder, unaufhaltsam Helmer stand diesem Gefühlsausbruche ratlos gegenüber. Ein tiefes, heißes Mitleid mit dem verwaisten, zarten Geschöpf wallte in ihm auf. Er gedachte der schönen, anregenden Stunden, die er mit Elfe verplauderte; und all die tausend Aufmerksamkeiten, die sie ihm in ihrer sinnigen Art zu erweisen gesucht hatte, standen wieder vor seiner Seele. Dann fiel ihm auf einmal wieder das letzte Wort der Sterbenden ein „Arme Elfe!" Siedend heiß überkam es ihn. Welches Schicksal sollte ihr nun werden? War sie nicht einer Sonnenblüte gleich, die gehegt und gepflegt werden mußte? Sollte sie im Elend untergehen? Arme Elfe! Hatte er nicht die Verpflichtung, sich ihrer anzunehmen, war sie ihm nicht als heiligstes Vermächtnis von der Toten anvertraut worden? Wie konnte er helfen, was sollte er tun?

Da fiel sein Blick auf die Weinende. War sie denn gar nicht begehrenswert, ihre schlanke, feine Gestalt, ihr griechisches Gesicht, ihre beseelten Hände, ihr reicher Verstand, ihre unendliche Güte? War er denn bis jetzt blind gewesen, mußte ihm diese schreckliche Stunde zeigen, daß Elfe trotz ihrer Blindheit ein Kleinod war? Ja, ihre Blindheit! Der nüchterne Verstand regte sich in Helmer und wollte mahnen und warnen, aber nur für Augenblicke vermochte er die Herrschaft zu gewinnen, dann flutete wieder sein Gefühl hoch empor und verschlang alles, was sich klügelnd und erwägend in ihm regte.

Fortsetzung folgt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61093560719111028-11/fragment/page=0002

Wenn die Blätter fallen.

Ich möchte sterben wie ein Blatt,
Das frisch im Lenz gegrünet hat,
Von weichen Westen sanft geschwungen,
Vom Vogelwiegenlied umklungen.
Wenn es der Sonne Glut gefühlt,
Hat Tau und Regen lind gekühlt;
Und mußt' in Herbstes-Ungewittern
Bis in das Herzmark zu erzittern:
Es hielt noch jugendkräftig fest
An seiner Eiche Prachtgeäst.
Und doch, und doch - - geheimer Weise
Vergilbte seine Farbe leise,
Und in des Stieles schlankem Schaft
Vertrocknete der Lebenssaft.
Nun war ein Nebel nur vonnöten,
Des Blattes letzte Kraft zu töten;
Es hebt, es gleitet still hinab
Zu der Genossen Massengrab.
Doch Gottes Sturmwind sich erhebt
Und streift den welken Blätterhügel,
Da wird das tote Blatt belebt
Und schwebt empor auf goldnem Flügel!

Vermischte Nachrichten.

Die Lebensmittelteuerung in der Provinz Hannover ist erfreulicherweise im Sinken begriffen, wenigstens was Kartoffeln und Gemüse betrifft. Die Preise für Kartoffeln sind stark gesunken; stellenweise wird der Zentner schon unter 3 Mark abgegeben. Da auch die Spätfutterernte sich bedeutend besser anläßt als angenommen ist, wird sich auch die Einschränkung des landwirtschaftlichen Viehstandes herabmindern, soweit wenigstens nicht die Maul- und Klauenseuche einen Strich durch diese Rechnung macht. Berechtigt sind nach wie vor die Klagen über hohe Fleisch- und Butterpreise.

Eine Art **Junggesellen-Steuer** soll jetzt im Fürstentum Reuß ä. L. eingeführt werden, da in der Steuergesetzgebungs-Kommission des Landtags beschlossen wurde, daß ledige Personen eines bestimmten Alters und solche, die keinerlei Unterhaltungspflicht gegenüber anderen haben, einen Steuerzuschlag zahlen sollen.

Allzuflotte Leutnantsjahre. Vor dem Kriegsgericht der Berliner Kommandantur wird gegenwärtig gegen die Leutnants Schmidt und Eggers verhandelt, beide haben sich Betrügereien und Wechselfälschungen zuschulden kommen lassen. Den jungen Offizieren wurde das Berliner Nachtleben gefährlich, das sie in vollen Zügen genossen. Sie streuten das Geld in den Lokalen, wo die elegante Halbwelt die Nacht zum Tage macht, mit vollen Händen aus, und als sie beide keine Mittel besaßen, wurden Wechsel geritten. Ihren Gläubigern redeten die Angeklagten vor, ihre Schuldeu würden durch eine Millionentante bezahlt werden.

In dem wegen Gefährdung der öffentlichen Sicherheit unter Ausschluß der Oeffentlichkeit stattgehabten Prozeß gegen die Leutnants E. Eggers und G. Schmidt, beide vom 41. Infanterieregiment in Tilsit, wnrde heute in öffentlicher Verhandlung vor dem Kriegsgericht der Berliner Kommandantur das Urteil gesprochen. Leutnant Eggers wurde wegen Unterschlagung in einem Falle und Betrug in elf Fällen zu 1 Jahr 6 Monate Gefängnis unter Anrechnnng von 1 Monat Untersuchungshaft, Leut-Schmidt wegen Betrug in 15 Fällen, erschwert durch Entfernung vom Regiment und Ungehorsam in zwei Fällen zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt. Gleichzeitig wurde die Entfernung der beiden Offiziere aus dem Heere ausgesprochen.

Die Erbschaft des Verschollenen. Vor kurzem kehrte der jetzt gerade 71 Jahre alte Ackerer Jakob Dawo aus Ommersheim aus Amerika zurück, wo er sich ununterbrochen 40 Jahre aufgehalten hatte. Groß war das Erstaunen des völlig mittellosen Greises, als er hörte, daß ihn inzwischen seine Brüder gerichtlich für tot erklären ließen und über sein Erbteil von 4000 Mark verfügt hatten. Der alte Mann will nun den Beweis führen, daß er seinen Brüdern von Zeit zu Zeit von seinem amerikanischen Wohnorte aus Briefe geschrieben habe und daß diese also wußten, daß er noch am Leben sei. Wenn ihm das gelingen sollte, müßte dem angeblich Verschollenen sein Erbteil wieder werden, vorausgesetzt, daß die Geschwister noch etwas hinter sich haben.

Aus aller Welt.

Fürstenwalde, 20. Okt. Fünf Jahre im Konkurs befindet sich nun bereits der Spar- und Vorschußverein, E. G. m. b. H. Am 31. Mai 1906 wurde der Konkurs wegen Ueberschuldung des Vereins vom Amtsgericht verhängt. Der Vereinsvorstand erhob dagegen zwar Beschwerde beim Landgericht in Frankfurt a. O., aber nach sorgfältiger Prüfung wies dieses die Beschwerde im Oktober 1906 als unbegründet zurück. Die Schulden des Vereins betrugen bei der Konkurseröffnung annähernd 600000 M., denen ein in Wechseln und Grundstücken angelegtes Vermögen von rund 320000 M. gegenüber stand. Der größte Teil der Schulden bestand aus Spareinlagen im Gesamtbetrage von rund 400000 M., die meistens von kleinen Leuten dem Verein übergeben wurden. Nach dem jetzigen Stande des Konkurses werden noch etwa 45 Prozent der Gesamtschulden Deckung erlangen. Ungedeckt bleiben danach vorläufig etwa 30 Prozent. Gegenwärtig ist ein Barbestand von über 100000 Mark verfügbar. Dazu kommen noch die in Hypotheken und Grundstücken vorhandenen Werte. Bis zum endgültigen Abschluß werden aber noch Jahre vergehen.

Frankleben, 24. Okt. Ein Gaunerstreich ist kürzlich in einem Nachbardorfe verübt worden. Ein Gastwirt hatte sich ein neues Fahrrad angeschafft Das mußten Spitzbuben in Erfahrung gebracht haben. Eines Tages erschien ein Radler in dem Wirtshause. Sein Rad ließ er auf der Straße stehen, doch so, daß er es durch das Fenster beobachten konnte, während er sich Speise und Trank wohl schmecken ließ. Plötzlich wird er gewahr, daß ein fremder Mensch das Rad ergreift, sich darauf schwingt und das Weite sucht. „Mein Rad, mein Rad", schreit erregt der Eigentümer. „Dort fährt noch der Spitzbube. Herr Wirt, haben Sie nicht ein Rad, damit ich den Kerl verfolgen kann?" Bereitwillig holt der Wirt schleunigst sein neues Fahrrad, daß er ohne Bedenken dem noblen Gaste anvertraut. Der besteigt es, legt sich kräftig in die Pedale, um den Dieb einzuholen und — Roß und Reiter sah man niemals wieder.

Dresden, 24. Okt. In Günthersdorf an der sächsisch-böhmischen Grenze sind gestern abend 30 Gebäude in Flammen aufgegangen. Der Brand wütete die ganze Nacht hindurch. Die Geschädigten sind meist kleine Leute.

Posen, 24. Okt. In Friedrichshorst brach in vier Häusern Feuer aus. Bei den Löscharbeiten zeichnete sich besonders der Lehrer des Ortes aus. Leider wagte er sich zu weit vor. Einstürzendes Gebälk schnitt ihm den Rückweg ab, so daß er nur als Leiche aus dem brennenden Gebäude geborgen werden konnte.

Kirchliche Nachrichten.

Ortskirche: Am 20. Sonntag nach Trinitatis, Vorm. 9 Uhr: Predigtgottesdienst. Herr Pastor Lange.
Schloßkirche: Am Sonntag vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Herr Schloßpfarrer Langguth.

Kathreiners Malzkaffee.
Der bewährteste Zusatz
zum Bohnenkaffee.

Der Inhalt macht's!

Anzeigen.

Eine Korallenkette
am Karoussel verloren gegangen. Abzugeben gegen Belohnung bei
Strzelczik, Mittelstr.

ca. 100 Ztnr.
pa. Elbheu
haben abzugeben
Tofaute & Otte.

Gegen bösen Husten schützen großartig **Waltgott's** echte Eukalyptus-Menthol-Bonbons à Pack 25 und 50 Pf. nur in der **Apotheke**.

Wer will Geld verdienen!
Gegen Einsendung von 50 Pfg. (auch in Marken) an die Firma **Fritz Böhm, Erfurt,** Postfach, erfahren Sie alles Nähere.
500 **Mk. Belohnung**
Demjenigen, der nachweist, daß nicht sofort nach Eingang Anleitung, Muster usw. abgesandt wird. **Eilt!** Streng reelle Sache! Gutes Winterbrot. **Eilt!**

47,975 offene Stellen
-Annoncen erschienen vom April 1910 bis März 1911 im **General-Anzeiger zu Halle a. S.** Wer Personal jeder Art sucht, inseriere im **General-Anzeiger** zu **Halle a. S.** Probe-Nr. kostenfrei.

Landwirtssöhne und andere junge Leute
erhalten kostenlos ausführl. Prospekt der **Landwirt. Lehranstalt u. Lehrmolkerei, Braunschweig**, Madamenweg Nr. 158. — Tausende von Stellungen besetzt. Direktor **Krause**. — **In 18 Jahren über 3600 Schüler im Alter v. 15—35 Jahren.**

Prima große
Speise-Kartoffeln,
10 Pfd. 50 Pf., à Ztnr. 4,00 Mk. hat abzugeben
Friedrich Kühne.

Delicia-Gifthafer
(geschälter Strychninhafer)
unbedingt sicher wirkend
für **Mäuse**
empfiehlt die
Apotheke Annaburg.

Die erste Etage,
im Ganzen oder geteilt, ist sogleich oder später zu vermieten.
Kube, Torgauerstr.

Cocoskuchen
„**Hubbe**", in den nächsten Tagen eintreffend, hat noch billig abzugeben
Adolf Weicholt.

Brikets, Kohlen, Heu und Stroh,
Kartoffeln
empfiehlt
E. Grimm,
Torgauerstr. 47.

Gerste
ankommend, offeriere billig. Bestellungen erbitte recht bald.
Adolf Weicholt.

Kupfer-Vitriol Ia.
billigst bei größ. Abnahme empfiehlt
Drogenhandlung ✚ **Annaburg**
O. Schwarze, Torgauerstr. 12.

Restitutionsfluid,
vorzügliches Einreibungsmittel für Tiere, Flaschen zu 75 Pf., 1.25 Mk. und größer hält vorrätig die
Apotheke Annaburg.

Gesang-Verein „Liedertafel".
Zu dem am **Sonntag, den 29. Oktober** im Saale des Herrn **Mörz** stattfindenden
Tanzkränzchen
erlaubt sich Freunde und Gönner ergebenst einzuladen
Anfang 7 Uhr. **Der Vorstand.**

Kaninchenzuchtverein
Annaburg und Umgegend.
Sonnabend, den 28. Oktober, abends 8 Uhr:
Monats-Versammlung
im Vereinslokal zur „Weintraube".
Das Erscheinen aller Mitglieder ist der wichtigen Tagesordnung halber unbedingt notwendig.
Der Vorstand.

Gasthof Neue Welt.
Sonnabend den 28. und Sonntag den 29. Oktober:
Kirmesfeier.
Für eine reichhaltige Auswahl in **Speisen** ist bestens gesorgt.
Ergebenst ladet ein **M. Ernst.**

Postpacket-Aufklebezettel
hält vorrätig
H. Steinbeiss, Buchdruckerei.

Naundorf.
Sonntag den 29. und Montag den 30. Oktober ladet zur
Kirmes
freundlichst ein
Gustav Krüger.

Col. Naundorf.
Sonntag den 29. und Montag den 30. Oktober:
Kirmes,
wobei mit **ff. Gänse- u. Hasenbraten, Kaffee und Kuchen,** bestens aufwarte. Es ladet freundlichst ein **G. Rahnsch.**

Naundorf.
Sonntag den 29. und Montag den 30. Oktober ladet zur
Kirmes,
wobei mit **div. Speisen** bestens aufwarte, freundlichst ein
Paul Müller.

Wundertüten
à 10 Pfennige mit herrlichen Ueberraschungen.
R. Selbmann, Torgauerstr. 29.

Elb's Essig-Essenz,
auch mit **Estragon,**
zur Selbstbereitung von Essig, empfiehlt in Flaschen
Drogenhandlung ✚ **Annaburg**
O. Schwarze, Torgauerstr. 12.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61093560719111028-11/fragment/page=0003

Brüssel 1910:
Höchster Preis.

Vertrauenssache ist der Kauf einer Nähmaschine.

Vertrauenssache ist die Reparatur einer Nähmaschine.

Man wende sich daher nur an uns, wenn die Maschine beschädigt oder reparaturbedürftig ist und kaufe auch Nadeln, Teile, Öl nur von uns.

Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges.
Wittenberg, Collegienstr. 73.

Reparaturen prompt und billig.

Alleiniger Vertreter für Annaburg und Umgegend:
P. Rönisch, Annaburg, Torgauerstr. 7, II.

Bund der Handwerker.

Sonntag, den 29. Oktober, nachmittags 3 Uhr findet im **„Preußischen Hof"** in **Falkenberg** eine

allgemeine Mittelstands-Versammlung

für die Mittelstandskandidatur des Herrn

Tierarzt Messler-Mühlberg

statt. Vorträge halten der Bundesvorsitzende **Voigt**-Friedenau, der Reichsabgeordnete **Werner**-Charlottenburg und der Reichstagskandidat des Mittelstandes für den Wahlkreis Liebenwerda-Torgau, Tierarzt **Meßler**-Mühlberg.

Alle nationalgesinnten Wähler von Stadt und Land sind hierzu freundlichst eingeladen.

Der Vorstand des Wahlausschusses des Bundes der Handwerker für den Wahlkreis Liebenwerda-Torgau.

Konsum-, Produktiv-, Spar- und Bau-Verein für Annaburg und Umgeg., e. G. m. b. H.

Bilanz am 30. Juni 1911.

Aktiva.

	Mk	₰
An Guthabenkonto bei der Großeinkaufsgesellschaft in Hamburg	619	75
„ Utensilienkonto	1	—
„ Kassenkonto	2509	28
„ Bankeinlagenkonto	25711	70
„ Grundstücks- und Gebäudekonto	18041	71
„ Girokonto	1108	20
„ Rückgewähr konto	357	08
„ Warenkonto (laut Inventur)	17647	15
	65995	87

Passiva.

	Mk	₰
Per Dispositionsfondskonto	1696	51
„ Hausbaufondskonto	4000	—
„ Sterbefondskonto	1300	—
„ Sparmarkenkonto	396	40
„ Hypothekenkonto	8500	—
„ Lieferantenkonto	1272	84
„ Mitgliederguthabenkonto	10848	75
„ Konto nicht abgehobener Dividenden	73	52
„ Reservefondskonto	4914	12
„ Sparrabattkonto	7030	85
„ Spareinlagenkonto	18399	12
„ Gewinn- und Verlustkonto	7563	76
	65995	87

Mitgliederbewegung.

Mitgliederbestand am 1. Juli 1910		384
Eingetreten im Laufe des Jahres		35
Mitgliederbestand am 30. Juni 1911		419
Durch Aufkündigung und Fortzug scheiden am Schlusse des Geschäftsjahres aus	16 Mitglieder	
durch Tod ausgeschieden	3 „	19
Mithin Mitgliederbestand am 1. Juli 1911		400
Das **Geschäftsguthaben** der Mitglieder betrug am 1. Juli 1910	10272,47 Mk.	
vermehrte sich im Laufe des Geschäftsjahrs um	576,28 „	
Bestand am 30. Juni 1911	10848,75 Mk.	
Die **Haftsumme** betrug am 1. Juli 1910	11520,— Mk.	
vermehrte sich um	1050,— „	
	12570,— Mk.	
verringerte sich durch Ausscheiden von 19 Mitgliedern um	570,— „	
Bestand am 30. Juni 1911	12000,— Mk.	

Annaburg, den 28. Oktober 1911.

Der Vorstand.
A. Eich. Wilh. Titze. J. Wild.

Zahn-Atelier

Annaburg, Torgauerstr. 27, im Hause des Herrn **O. Schüttauf.**

Sprechzeit für Zahnkranke:
Jeden Montag von 9 Uhr vorm. bis 6 Uhr nachm.

Emil Pape, prakt. Dentist
Wittenberg.

Cocosa

Pflanzenbutter-
Margarine bräunt beim Braten mit lieblichem Butterduft, spritzt nicht aus der Pfanne und ist wesentlich billiger als Molkerei-

Butter

Sonnabend abend
von 6 Uhr ab bringe
100 Stck. frischgeschossene Waldhasen u. Kaninchen
zum Verkauf.
Konrad Müller.

Schweinefleisch und Wurst
empfiehlt **E. Wiesener.**

Spar-Würfel-Zucker
Sucre de glace
hochfein im Geschmack.
R. Selbmann, Torgauerstr. 29.

Selbstlockerndes
Backmehl,
mit Kuchengewürz, fertig zum Gebrauch, empfiehlt
J. G. Hollmig's Sohn.

Viel Eier

erzielt man auch im Herbst und sogar im Winter bei der strengsten Kälte durch das jahrelang bewährte und allgemein gelobte Geflügelfutter

„Nagut".

Heinrich Klein, Spittel i. L., schreibt am 15. Oktober:
Ich gebe meinen 4½ Monate alten Hühnern seit 2 Monaten Ihr Geflügelfutter Nagut und kann Ihnen zu meinem großen Erstaunen mitteilen, daß selbige schon vor 14 Tagen mit dem Legen begonnen haben. Die Tiere haben ein gesundes Aussehen und sind entwickelt wie ausgewachsene Hühner u. s. w.

Reform-Hundekuchen
ist billig in der Fütterung und erhält die Hunde gesund und leistungsfähig.
Verkauf und Anleitung durch:
Fr. Kühne, Annaburg.

Sämtliche Neuheiten
Kleiderstoffe
Kostümstoffe, Ballstoffe
Kimo-Blusenstoffe
Wollene und Seiden-Shawls
empfehle in grösster Wahl.
Carl Quehl, Annaburg.

Bevor Sie ein Fahrrad kaufen,
wollen Sie erst mein Lager ansehen!
Fahräder von den billigsten bis zu den teuersten Luxusmaschinen.
Großes Lager in Ersatzteilen.
Reparaturen an Fahrrädern, Nähmaschinen, Centrifugen, ganz gleich welchen Fabrikats und wo dieselben gekauft sind, werden schnell, sauber und billig ausgeführt.
Verkauf auch auf Teilzahlung.
Filiale Oskar Steiner, Inhaber: **Otto Mühlbach, Annaburg,** Markt 20.

Chemisetts, Kragen, Manschetten
Schlipse, Handschuhe, Hosenträger
seidene u. wollene Halstücher
Mützen und Kapotten
empfiehlt in reicher Auswahl
Sebastian Schimmeyer.

Salon-Brikets,

als **Grube „Agnes"-Plessa** (Allein-Verkauf), **Grube Hansa „Triumph"** und **„Blitz"-Halbsteine,** ferner empfehle

böhmische Braunkohlen

zu bekannt billigsten Preisen.
Friedrich Kühne, Hinterstraße.

Eiserne Kinderbettgestelle
von 10 bis 30 Mk. Stets großes Lager.
Nähmaschinen
50, 60, 70, 80, 90, 100 Mk.
Lüdecke & Sohn, Inh.: Gebr. Schneider,
Coswigerstr. 7 Wittenberg Schloßstr. 29.

Ansichtspostkarten von Annaburg
in verschiedenen Mustern empfiehlt
Hermann Steinbeiß, Buchdruckerei.

Nachruf.

Am 19. Oktober 1911 entschlief nach langem schweren Leiden im 63. Lebensjahre

der Königl. Musiklehrer a. D.

Herr Heinrich Sußmann.

Seit 1883 Musiklehrer an der Militär-Knaben-Erziehungsanstalt hat er seine volle Kraft und sein ganzes Können, in unermüdlicher Pflichttreue und mit aller Hingabe an seinen Beruf, der Anstalt gewidmet.

Sein Andenken wird stets in Ehren gehalten werden.

von Graevenitz,
Major und Kommandeur
der **Militär-Knaben-Erziehungsanstalt Annaburg.**

Redaktion, Druck und Verlag von Hermann Steinbeiß in Annaburg.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61093560719111028-11/fragment/page=0004

Annaburger Zeitung

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend früh.

Bezugspreis vierteljährlich 1 Mark frei in's Haus, durch die Post bezogen 1,25 Mark ohne Bestellgebühr.

Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Landbriefträger, unsere Zeitungsboten sowie die Expedition entgegen.

Gratis-Beilage: Illustr. Sonntagsblatt

Die Insertionsgebühr beträgt für die kleine Zeile 10 Pfg., für außerhalb des Kreises Angesessene 15 Pfg. Inserate im amtlichen Teil 15 Pfg., Reklamzeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen Rabatt.

Anzeigen-Annahme bis Montag, Mittwoch und Freitag früh 10 Uhr.

Telegr.-Adr.: Buchdruckerei Annaburg.

Anzeiger für Annaburg, Prettin, Jessen, Schweinitz und die umliegenden Ortschaften,

zugleich Publikations-Organ für Königliche und Gemeinde-Behörden.

No. 127. **Sonnabend, den 28. Oktober 1911.** **15. Jahrg.**

Politische Rundschau.

— Wie die „Voss. Ztg." hört, steht es in der Hauptsache fest, daß Frankreich Deutschland nahezu die Hälfte seines Kongogebietes, gegen 300000 Geviertkilometer, überläßt, während Deutschland im Norden den Entenschnabel des Kamerungebietes, im Süden einen schmalen Streifen vom Togo-Land, einige Hundert — nicht, wie der „Temps" zuerst fälschlich angegeben hatte, 10000 — Geviertkilometer an Frankreich abtritt. Ueber die genauen Stellen, wo die beiden Keilspitzen des abzutretenden Kongogebietes den Lobay und Ubanghi sowie den Sangha und Kongo erreichen sollen, sowie über die Breite dieser beiden Spitzen wird noch verhandelt. Diese Einzelheiten waren es, mit denen der französische Ministerrat sich Dienstag nachmittag beschäftigte.

— Marokkanisches. Die Unterzeichnung des Marokkoabkommens wird Pariser Meldungen zufolge am morgigen Sonnabend stattfinden. Nach seiner Unterzeichnung erst wird es den übrigen Vertragsmächten von Algeciras zur Kenntnisnahme unterbreitet werden. Im Augenblick sind nur noch ganz kleine Abweichungen zu beseitigen. Es handelt sich für Frankreich jetzt in der Hauptsache nur noch um eine Verständigung mit Spanien, und zwar darum, eine Form zu finden, in der Spaniens Ansprüche in Nordmarokko gewahrt werden unter gleichzeitiger Anerkennung des durch den deutsch-französischen Vertrag geschaffenen Protektorats Frankreichs über ganz Marokko. Der Vertrag enthält zugleich für ganz Marokko gewisse Verpflichtungen, die Frankreich übernommen hat, namentlich das Verbot der Erhebung von Ausfuhrtaxen auf Erze. Die Verhandlungen sind daher sehr delikater Natur, und man hofft deswegen, England werde erforderlichenfalls seine guten Dienste dabei anbieten.

— Von gehässiger Stimmung gegen Deutschland in Frankreich spricht der Brief eines jener 400 deutschen Studenten, die jüngst in Grenoble weilten, an die „Tägl. Rundsch.". Der Haß gegen die „Prussiens" lebt sich selbst in den Spielen der Kinder aus. Der Refrain der Marseillaise ist dahin abgeändert worden, daß als Feinde der Freiheit die Prussiens bezeichnet werden! Weiter heißt es in dem Schreiben: „Mein Freund ist Lehrer und gibt deutschen Unterricht. Er annonciert oft in den Zeitungen. Wie oft kommt es vor, daß er infolge dieser Annoncen Briefe bekommt, die von Beleidigungen strotzen. Fragen Sie die deutschen Kaufleute, was sie hier zu leiden haben, sie müssen ihre Nationalität verleugnen, wenn sie Geschäfte machen wollen. Haben nicht letzthin sich französische Häuser geweigert, deutsche Reisende, deutsche Vertreter zu empfangen?"

— Ein Kolonialskandal, der in Ostmarokko spielt, erregt überall großes Aufsehen. Höheren französischen Beamten von der Zollverwaltung, dem Konsulat und der Distriktsverwaltung wurde nachgewiesen, daß sie einen schwunghaften Waffenschmuggel zugunsten der eingeborenen Bevölkerung trieben und ebenso im Länderverkauf sich durch unreelle Machenschaften bereicherten. Die Affäre muß um so unliebsamer auffallen, als Frankreich nach dem Algeciras-Vertrag den Waffenimport nach Marokko zu verhindern hat. Die schuldigen Beamten wurden sofort verhaftet und ihre strenge Bestrafung wurde bereits angekündigt; das mindert aber nicht die Verwunderung darüber, daß gerade hohe französische Beamte, denen bei der Entsendung ihre Verantwortlichkeit doch gewiß möglichst klar gemacht worden ist, die Schuldigen sind. Die Verhaftung geschah auf Verfügung des kommandierenden Generals Toutee in Udschda. Infolge der Betrügereien der französischen Beamten [illegible] Stimmung der Eingeborenen Marokkos sehr g[illegible] so daß die Lage der Franzosen in dem ot[illegible] unruhigen Gebiet wieder ungemütlich gewor[illegible]

Oesterreich-Ungarn. Im österreichischen [illegible] geordnetenhause beantwortete der Ministerprä[illegible] die Anfrage über den Tripoliskonflikt. Er[illegible] dabei hervor, daß Oesterreich-Ungarn es sich [illegible] angelegen sein lassen, durch freundschaftliche [illegible] schläge in Konstantinopel dahin zu wirken, [illegible] türkischerseits dem wirtschaftlichen Interesse Italiens in Tripolis das tunlichste Entgegenkommen erwiesen werde. Es sei bedauerlich, daß die frühere türkische Regierung diesen rechtzeitigen Ratschlägen kein Verständnis entgegengebracht habe.

— Revolution in China. Aus den mehr als unzuverlässigen Meldungen über die Vorgänge in China heben wir folgendes hervor: Die Revolutionäre, die immer stärkere Erfolge erzielen, sollen entschlossen sein, einen Staatenbund nach amerikanischem Muster zu gründen. Sie umgingen die Truppen des Kriegsministers Jintschang und töteten diesen. Der Mörder soll ein abtrünniger Generalstabsoffizier sein. Aus der Kriegskasse des Ministers erbeuteten sie 4,5 Mill. Mark, so daß für die kaiserlichen Truppen im Aufstandsgebiet kein Geld vorhanden ist. — Vor Kanton liegen jetzt acht fremde Kriegsschiffe. — Zur Verhütung von Plünderungen war in der Nacht zum 13. Oktober nicht nur ein deutsches, sondern auch ein englisches und ein amerikanisches Matrosendetachement in Hankau gelandet worden. — In einer stürmischen Sitzung des chinesischen Parlaments wurde die Erhebung der gerichtlichen Klage gegen den Verkehrsminister beschlossen, mehrere Abgeordneten riefen: Henkt ihn! Die eingeschüchterten Mandschuprinzen stimmten mit der Majorität.

Deutscher Reichstag.

Der Reichstag setzte am Dienstag die Besprechung der Interpellation über die Teuerung fort. Das Interesse erschien [illegible] zunächst wesentlich herab- [illegible] Bethmann-Hollweg erschien [illegible] Der Abg. Fuhrmann (natlib.) [illegible] an der jetzigen Schutzzoll- [illegible] achte aber einige Vorschläge, [illegible] en Teuerung entgegengewirkt [illegible] onte er, daß die National- [illegible] an der Schutzzollpolitik nicht [illegible] wahl mit den Konservativen [illegible] die Wahlparole würde nicht [illegible] dern gegen die Junker- und [illegible] sminister v. Schorlemer-Lieser

Hinter Wolken leuchtende Sterne.

Roman von Karl Schilling.

2] Nachdruck verboten.

Frau Kändler verstand die stumme Bitte ihres Kindes, und ließ sich, wenn auch zögernd, neben der Blinden nieder. Ging ihr auch das volle Verständnis für die Feinheit von Helmers Musik ab, so fühlte sie doch, daß etwas Erhabenes und Reines in seinem Spiele lag. Sie konnte es aber nicht hindern, daß, während ihr Ohr lauschte, ihre Seele abirrte und allerlei Zukunftsgedanken spann. Von Herzen liebte sie ihre Tochter, ihr einziges Kind, und ach, was sollte mit diesem zarten Wesen werden, wenn sie, die Mutter, einmal vor ihr die Augen schloß? Vermögen war nicht da, das Häuschen mit Hypotheken belastet, die Pension schmal, Elfriede infolge ihrer Blindheit nicht imstande, den Lebensweg allein zu gehen, geschweige, sich selbst den Lebensunterhalt zu erringen. Sollte sie bei lieblosen Verwandten umhergestoßen werden, sollte sie aus Barmherzigkeit in einer Versorgungsanstalt untergebracht werden, ihr Kind, das so viel persönliche Wärme und Liebe brauchte.

Und ach, Frau Kändler wußte, — und der Gedanke lastete schwer auf ihr, — daß ihre eigene Gesundheit längst erschüttert war, daß eine beklemmende Herzschwäche oft drohend nahte. Nur ihrer, aus starker Mutterliebe fließenden Willenskraft war es danken, daß Elfriede nichts von dem wahren Zustande ihrer Mutter ahnte. Auch heute mußte sie einen Anfall überwinden; eben, während Else im Garten den Klängen lauschte, hatte [illegible] Zimmer zusammengekauert eine jener qual[illegible] Herzbeklemmungen durchgemacht.

Es wurde kühler. Der Windstoß kam in [illegible] kürzeren Pausen wieder. Frau Kändler fr[illegible] Da hatte Dr. Helmer geendet. Wie aus [illegible] süßen Traum schreckte Else empor. Sofort [illegible] sie auf dem Boden der Wirklichkeit und [illegible] mit feinem Empfinden, daß Mutting ihr ein [illegible] gebracht und wohl lieber drinnen im sch[illegible] den Zimmer geweilt hätte. Schnell erhob f[illegible] und tastete nach der Hand der Mutter. Ha[illegible] Hand wandelten die Frauen durch den G[illegible] nach ihrer Behausung, aber jedes war in [illegible] Innern noch zu bewegt, um gleich Worte de[illegible] tags zu finden.

Höher stiegen die Sterne und reiner wa[illegible] Glanz. Frau Kändler und Elfriede hatten längst ihre Ruhestätte aufgesucht. Ein holdes Lächeln lag auf Elfens Antlitz, denn gute Geister besuchten sie.

Herr Dr. Helmer hatte indessen seine Studierlampe angezündet, aber die Stimmung zum werktätigen Schaffen wollte ihm nicht kommen. Auch durch seine Seele wogten Gefühle und Gedanken, die nichts zu tun hatten mit dem Stoße der noch zu korrigierenden Aufsätze seiner Sekundaner und nichts wissen wollten von seiner wissenschaftlichen Abhandlung über den gotischen Imperativ. So griff er denn kurzentschlossen zu dem Buche, das ihm schon manchmal tröstenden Frieden gebracht hatte, zu Goethes „Iphigenie." — — —

Es mochte nach Mitternacht sein. Auch Dr. [illegible] l fuhr er aus erstem [illegible] das? Ein Pochen an [illegible] Täuschte er sich? Nein, [illegible] an seine Türe geklopft. [illegible] gabs? „Ist jemand [illegible] Stimme, mit einem [illegible] s. — „Ach, guter Herr [illegible] Mutter!" Helmer sprang [illegible] Sie, was ist geschehen?" [illegible] ein schwer verhaltenes [illegible] ist krank, ich weiß mir [illegible] !" Ehe der Satz voll- [illegible] Ich komme sofort, liebes [illegible] er zu Mütterlein, ich [illegible] fast, tastend entfernten [illegible] fuhr Helmer im Augenblicke. Was mochte mit Frau Kändler sein? Arme Else! Während er die Kleidungsstücke eiligst überwarf, fiel ihm ein, daß Frau Kändler ihm einst Andeutungen gemacht hatte, daß sie herzleidend sei. Sollte sie wieder einen Anfall erlitten haben?

Er wußte selbst nicht, wie er die Treppe zum Untergeschoß hinunterkam, wo die Damen wohnten. Die Stubentür war angelehnt. Leise trat er ein. Das Bild, was er sah, wollte seine Seele zerreißen.

Trübe und trostlos brannte im Zimmer ein Nachtlämpchen. Im breiten Lehnstuhl ruhte Frau Kändler, blutleer und graubleich, wie vom Tode gezeichnet. Schlaff hingen ihr die Arme herab. Die Augen waren halb geschlossen, und ein heißes Stöhnen und Röcheln drang aus ihrer Brust.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61093560719111028-11/fragment/page=0005